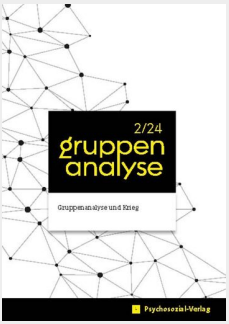
Taras Levin, Beatrice Kustor, Susanna Keval

Taras Levin aus der Ukraine im Gespräch mit Beatrice Kustor und Susanna Keval



Gruppenanalyse
34. Jahrgang, Nr. 2, 2024, Seite 77–91
DOI: 10.30820/0939-4273-2024-2-77
Psychosozial-Verlag

Psychosozial-Verlag

Impressum gruppenanalyse

ISSN 0939-4273 (print)
ISSN 2752-2318 (digital)
www.psychosozial-verlag.de/ga
34. Jahrgang, 2024, Heft 2
https://doi.org/10.30820/0939-4273-2024-2

Herausgeber:
Institut für Gruppenanalyse Heidelberg e.V.
www.gruppenanalyse-heidelberg.de

Redaktion:
Prof. Dr. Stephan Gingelmaier, Renate Jorkowski, Dipl.-Soz. (leitende Redakteurin), Dr. Susanna Keval, M. A., Dr. Beatrice Kustor, Prof. Dr. Ute Schaich, Dipl.-Päd., Dr. med. Johannes Wrege, Dipl.-Psych., Dr. Martin Lüdemann, Dipl.-Psych., M. A. (kooptiert)

Beirat:
Prof. Dr. Margrit Brückner, Dr. Lars Dietrich, MA plur., Dr. Georg R. Gfäller, Dr. Earl Hopper, Prof. Dr. Karin Flaake, Prof. Pierre Carl Link, Prof. Dr. Angela Moré, Dr. med. Gerhard Rudnitzki, Prof. DDr. Gabriele Sachs, Prof. Dr. Bernhard Strauß

Anschrift der Redaktion:
Institut für Gruppenanalyse Heidelberg
Märzgasse 5
69117 Heidelberg
Tel.: 06221/162689
Fax: 06221/162446
redaktion@gruppenanalyse-heidelberg.de

Manuskripte:
Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein. Hinweise zur Textgestaltung sowie die voraussichtliche Themenplanung fragen Sie bitte bei der Redaktion an.
Die Redaktion führt auf Anfrage Peer Reviews für Qualifikationsarbeiten von Ausbildungskandidat:innen mit zwei Gutachter:innen durch.

Erscheinungsweise:
halbjährlich
(Februar/März und Oktober/November)

Verlag, Abonnementbetreuung:
Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Walltorstr. 10
35390 Gießen
Tel.: 0641/96997826
Fax: 0641/96997819
bestellung@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Bezug:
Jahresabonnement 33,90 € (zzgl. Versand)
Einzelheft 22,90 € (zzgl. Versand)
Studierende erhalten 25 % Rabatt (gegen Nachweis).
Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt.

Anzeigen:
Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag:
anzeigen@psychosozial-verlag.de

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die *gruppenanalyse* wurde 1991 von Gerhard Rudnitzki und Werner Knauss gegründet.

Ehemalige Redaktionsmitglieder:
Prof. Dr. Urte Finger-Trescher, Hermann Freund, Dipl.-Psych., Prof. Dr. Karin Flaake, Werner Knauss, Dipl.-Psych., Dietlind Köhncke, M. A., Carla Pehle, Dipl.-Päd., Dr. med. Gerhard Rudnitzki, Dr. Angela Schmidt-Bernhardt

Ehemalige Beiratsmitglieder:
Dr. Mohammed E. Ardjomandi, Prof. Dr. Hans Bosse, Prof. Dr. Annelinde Eggert-Schmid Noerr, Hermann Freund, Dipl.-Psych., Liesel Hearst, Jutta Oxen, Cornelia Volhard, Dipl.-Päd., Felicitas Weis, Dipl.-Päd., Prof. Dr. Rolf Haubl, Dr. med. Hermann Hilpert, Prof. Dr. Christiane Hofmann, Dr. Paul L. Janssen, Prof. Dr. Elisabeth Rohr, Prof. Dr. Josef Shaked, Gerhard Wilke, Prof. Dr. Dieter Wittmann

Taras Levin aus der Ukraine im Gespräch mit Beatrice Kustor und Susanna Keval[1]

»Ich bin schon seit Langem ein Fan der Gruppenanalyse, aber erst in der Zeit des Krieges wurde ich wirklich ein großer Fan der Gruppenanalyse. Denn Gruppen funktionieren.«

gruppenanalyse 34 (2) 2024 77–91
https://doi.org/10.30820/0939-4273-2024-2-77
http://www.psychosozial-verlag.de/ga

Zusammenfassung: Taras Levin berichtet in diesem Gespräch über den Beginn des Krieges in der Ukraine, die Situation der Menschen, seine persönliche wie auch berufliche Situation. Seit Beginn des Krieges organisiert die Association of Psychoanalytic Psychotherapists in Ukraine (APPU) regelmäßig eine gut funktionierende Unterstützung durch Supervisionen für die therapeutischen Fachkräfte im Sandwich-Modell, dass vor allem von Kolleg:innen aus Israel (Robi Friedman) online durchgeführt wird. Taras Levin betont, dass die gruppenanalytischen Gruppen während des Krieges sehr gut funktionieren, denn sie geben den Teilnehmenden Halt, Verständnis und Unterstützung.

Im März 2024 fand eine große internationale online Konferenz mit dem Titel »Gedanken und Träume« statt, an der ukrainische, wie auch internationale Kolleg:innen teilnahmen.

Schlüsselwörter: Krieg in der Ukraine, Supervision für therapeutische Fachkräfte im Krieg, das Sandwich-Modell, Gruppenanalyse im Krieg, Online-Konferenz »Gedanken und Träume« (Thoughts and Dreams)

Beatrice Kustor (B. K.): Taras, vielen Dank für deine Bereitschaft zu einem Gespräch mit uns. Ich denke, dass unsere Kolleg:innen aus Deutschland das Interview sehr schätzen werden!

Taras Levin (T. L.): Ja, ich freue mich auch sehr.

B.K.: Könntest du uns bitte etwas über die Geschichte und die heutige Situation der Gruppenanalyse in der Ukraine erzählen? Was ist für dich wichtig?

T.L.: Nun, es ist wichtig zu erwähnen, dass es in der Sowjetunion keine Psy-

1 Das Interview wurde online im März 2024 geführt und von Paulina Hüttl aus dem Englischen übersetzt.

© Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen | www.psychosozial-verlag.de

chotherapie gab. Erst in den späten 1980er Jahren erschienen die ersten Bücher über Psychotherapie. Es gab hauptsächlich Hypnose, suggestive Methoden der Psychotherapie und auch etwas, das man rationale Psychotherapie nannte. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Fall des Eisernen Vorhangs wurde alles ganz anders. Mit der Unabhängigkeit der Ukraine gab es ein großes Interesse an westlichem Wissen, Denken und Traditionen. Unsere westlichen Kolleg:innen wollten uns kennenlernen und uns Wissen vermitteln. In den frühen 1990er Jahren passierte viel. Einige Kolleg:innen gingen ins Ausland, um verschiedene psychotherapeutische Methoden kennenzulernen, und einige westliche Kolleg:innen kamen zu uns in die Ukraine, um mit uns eine Grundausbildung zu absolvieren. Ein Großteil dieser Psychotherapie-Ausbildung wurde von Deutschen und Österreichern geleistet.

Die psychotherapeutische Arbeit und der Beginn des Krieges

Susanna Keval (S. K.): Du arbeitest in deiner eigenen Praxis und bist aktiv in der Vereinigung der Psychotherapeuten und Psychoanalytiker der Ukraine, APPU. Wie hat sich deine Arbeit seit Kriegsbeginn verändert?

T.L.: Ich bin Arzt und Psychiater und habe etwa zehn Jahre lang in einer psychiatrischen Klinik gearbeitet. Parallel zu dieser Arbeit interessierte ich mich immer mehr für die Psychotherapie, insbesondere für die Gruppenanalyse, und absolvierte meine Grundausbildung. Vor etwa zehn Jahren verlagerte ich dann meine Arbeit mehr und mehr in die Privatpraxis und schließlich gab ich alle Engagements in den staatlichen Kliniken auf und konzentrierte mich auf die Arbeit in meiner Privatpraxis. Ich leite Gruppen und habe Einzelpatienten. Meine Gruppen sind gemischt, es gibt Patienten und Leute, die selbst Gruppenanalytiker werden wollen.

Am Mittwoch, dem 23. Februar 2022, hatte ich wie üblich einen Arbeitstag. Es hatte Gerüchte über eine bevorstehende Invasion gegeben. Ich selbst glaubte nicht daran, wie auch viele andere Menschen in der Ukraine nicht daran geglaubt haben, dass dieser Überfall jemals passieren könnte. Deshalb war es ein ganz normaler Arbeitstag. Nachdem ich Patienten in meiner Praxis behandelt hatte, kam ich spät nach Hause. Und dann wachten wir um etwa 5:00 Uhr morgens auf, weil in der Nähe Explosionen zu hören waren. Von diesem Moment an war die Welt völlig verändert. In den nächsten Wochen praktizierte ich über-

haupt nicht, abgesehen von einigen gelegentlichen Konsultationen mit Patienten, die verzweifelt versuchten, mich zu erreichen. Sie wollten sich beruhigen und ermutigen lassen, sie wollten mich einfach nur sehen und wissen, dass ich lebe und es mir gut geht. Das war wahrscheinlich das einzige Ziel dieser Sitzungen. Zuvor hatten wir ein Theorieseminar geplant, das am 25. Februar 2022 stattfinden sollte. Natürlich wurde es abgesagt und fand nicht statt.

In diesen Tagen brach alles zusammen. Mehrere Wochen lang herrschte große Angst. Es war unmittelbar gefährlich und wir fühlten uns unsicher. Ich wohne in einem Vorort von Kiew, zehn Kilometer von der Stadtgrenze entfernt. Wie ihr wisst, war der Flughafen der Stadt von russischen Landtruppen mit Panzern und schwerer Artillerie umzingelt. Die Russen waren kurz davor, die Stadt einzunehmen, und wir glaubten, dass sie sie einnehmen würden. Und dann geschah ein Wunder. Die russische Armee hat Kiew nicht in drei Tagen eingenommen, und auch nicht in zehn Tagen. Im April hat die ukrainische Armee die Russen aus Kiew vertrieben, und das war wirklich ein Wunder. Das hatte ich nicht erwartet. In diesen Tagen gab es also keine Praxis, sondern nur verzweifelte Versuche zu überleben. Und ich versuchte zu verstehen, was ich tun sollte. Wir haben seit fast 80 Jahren keinen Krieg mehr gehabt. Mehrere Generationen lebten ein friedliches Leben, genau wie ihr. Wir konnten uns nicht einmal vorstellen, dass uns so etwas passieren würde, aber wir waren auch sehr blind gegenüber der Tatsache, dass bereits seit 2014, mit der Annexion der Krim und der Annexion der östlichen Regionen der Ukraine durch die Russische Föderation, tatsächlich ein Krieg stattfand.

Im Februar 2022 merkten wir plötzlich, dass etwas nicht stimmte. Wir versteckten uns in Schutzräumen, weil es Bombenangriffe gab und Häuser in der Nähe zerstört wurden. Menschen wurden getötet. Wir rechneten jede Minute mit dem Einmarsch von Bodentruppen. Wir hatten Zweifel, ob wir versuchen sollten zu bleiben oder weiterzuziehen, um zu überleben. Wir wussten nicht genau, wo sich die russischen Truppen befanden, und wir wussten nicht, in welche Richtung wir fliehen sollten. Wir hatten Nachrichten, dass viele Zivilisten bei ihrem Versuch zu fliehen, getötet wurden. Meine Familie und ich haben uns zwei Wochen lang im Keller unseres Hauses vor dem Beschuss versteckt. Dann beschlossen wir zu fliehen, und es gelang uns, diesem engen Kreis zu entkommen. Wir verbrachten zweieinhalb Monate südwestlich von Kiew, etwa 200 Kilometer entfernt, in einer anderen Stadt.

Und dann kamen wir zurück zu meiner Praxis und von da an arbeitete ich online, natürlich kostenlos, denn diese Zeiten waren absolut katastrophal. Innerhalb weniger Tage flohen Millionen von Menschen aus dem Land. Viele Menschen wurden innerhalb des Landes vertrieben, sie flüchteten aus dem Süden und Osten und sogar aus den zentralen Regionen in den westlichen Teil der Ukraine. Viele Menschen verloren ihre Arbeit, ihr Einkommen, sie mussten ihre Häuser und ihren Besitz verlassen, einfach alles. Und sie waren sehr unsicher, was ihre finanzielle Zukunft betraf. Was auch immer ich also für zwei oder drei Monate praktizierte, es war alles kostenlos. Ich half den Leuten und beschäftigte mich, denn es war schrecklich, einfach nur zu warten und da zu sitzen. Wir lebten in einem Kindergarten, weil ein Freund von mir einen Kindergarten leitete. Alle Kinder waren weg, niemand war da. Die Arbeit des Kindergartens wurde eingestellt, aber mein Freund lud meine Familie und mich ein, vorübergehend dort unterzukommen. Wir schliefen zwei Monate lang auf dem Boden, weil die Kinderbetten zu klein für uns waren. Es war ein schöner Ort und es gab die Möglichkeit, ins Internet zu gehen, und ich konnte für die Praxis und die Organisation der APPU, der Vereinigung der Psychotherapeuten und Psychoanalytiker der Ukraine, arbeiten. Wir begannen, uns sehr häufig mit Kollegen zu treffen, wahrscheinlich häufiger als jemals zuvor. Wir kommen auch heute noch weiterhin zusammen, um organisatorische Arbeit zu leisten.

Und es war sehr wichtig für uns, dass wir uns gegenseitig sehen. Die Gesichter zu sehen, zu wissen, wo jeder ist. Ist alles in Ordnung? Werden wir uns austauschen und uns gegenseitig unterstützen? Und dann, was werden wir tun? Es kamen viele Ideen auf, dass wir als Psychotherapeuten etwas tun müssen, um anderen Menschen zu helfen. Als Erstes versuchten wir, die Aufenthaltsorte der Mitglieder unserer Vereinigung, es sind etwa 250 Personen, zu ermitteln. Wir versuchten, die Daten zu sammeln, um zu erfahren, ob alle am Leben waren, wo sie sich aufhielten, und wir fragten, ob es irgendwelche Bedürfnisse gab. Einige Leute brauchten tatsächlich Hilfe. Zum Beispiel brauchte eine Mutter mit drei Kindern für eines ihrer Kinder medizinische Hilfe, das Haus eines anderen Kollegen wurde bombardiert und er hatte keine Wohnung und kein Geld und solche Dinge.

Seit den ersten Tagen der Invasion habe ich persönlich eine große Anzahl von Briefen aus dem Ausland erhalten. Ich war Delegierter bei der Europäischen Föderation für Psychoanalytische Psychologie. Seit geraumer Zeit bin ich Mitglied des EGATIN-Komitees, daher kenne ich

viele Menschen aus ganz Europa und sie kennen mich. In vielen Briefen wurden Bedenken geäußert, es wurde Unterstützung und Hilfe angeboten, wir wurden ermutigt. Wir erhielten sehr viel Hilfe durch das Netzwerk der Europäischen Föderation, sie sammelten Geld und boten uns dieses Geld zu Beginn des Krieges an. Sie teilten diese Spenden unter zehn Mitgliedern unserer Organisation auf, die dringend finanzielle Unterstützung benötigten. Es wurde viel Arbeit mit dem Austausch von Erklärungen zwischen den Organisationen geleistet. Wir erhielten einige Erklärungen, zum Beispiel von der Litauischen Gesellschaft für Psychoanalytische Psychotherapie und einigen anderen Ländern und Wissenschaftlern. Wir entwickelten mehrere Erklärungen, die an verschiedene internationale Institutionen gerichtet waren. Und dann begannen wir das Sandwich-Projekt, das von Robi Friedman initiiert wurde und auch von ihm entwickelt worden war.

Supervision und Containment für die Therapeuten

B.K.: Wie seid ihr zu dem Sandwich-Projekt gekommen?

T.L.: Ich kenne Robi Friedman schon eine ganze Weile. Er war einer der Leute, die hier waren und uns unterrichtet haben. Ab 2005 besuchte er uns mehrmals in Kiew. Drei Jahre lang hatten wir ein Supervisionsprojekt, an dem ich teilgenommen habe. Daher kannte ich ihn recht gut.

Am 17. März 2022 hatten wir einen Block mit dem Sandwich-Modell, eigentlich sollte es der einzige Block sein. Wir wussten nicht, wie sich die Dinge entwickeln würden, als wir uns trafen. Es war drei Wochen nach Kriegsbeginn. Zu dieser Zeit arbeitete Robi Friedman bereits mit einer anderen Gruppe von Ukrainern zusammen. Wir hatten keine gemeinsamen Projekte. Robi sprach mit diesen Leuten, die mich dann als einen der Leiter für eine kleine Gruppe einluden. So kam ich in das Sandwich – als einer der Leiter von Kleingruppen. Als dieses erste Sandwich-Projekt stattfand, war es eher spontan. Wir hatten keine professionelle Übersetzung und keinen Zoom-Kanal für die Übersetzung. Es war alles in einer Gruppe, und Robi leitete es mit Yael Doron und ein paar Großgruppenleitern, und das war es.

Aber nach einer Weile dachte ich, dass es vielleicht gut und notwendig wäre, diese gruppenanalytische Arbeit für die therapeutischen Fachkräfte fortzusetzen. Deshalb habe ich mich mit den Initiatoren in Verbindung gesetzt. Sie sagten mir, dass dies eine Menge organisatorischer Arbeit er-

fordere. Es braucht finanzielle Mittel, weil sie nicht kostenlos arbeiten konnten. Und sie sagten, dass sie eine kompetente Übersetzung benötigen würden. Dann übernahm die APPU die Organisation. Ich setzte mich mit Robi in Verbindung und sagte ihm, dass es schön wäre, weiterzumachen, weil es eine sehr hilfreiche Initiative sei. Er war sofort einverstanden. So wurde dieses Projekt regelmäßig von der APPU organisiert und auch finanziert, ich war einer der Organisatoren. Über einen Zeitraum von sechs Monaten fand das Sandwich-Projekt alle zwei Wochen statt. Es war eine intensive Arbeit in dieser ersten Zeit kurz nach Kriegsbeginn.

S.K.: Wie viele Leute haben daran teilgenommen?

T.L.: Es gibt eine lange Liste von Leuten, die sich angemeldet haben. Die Teilnahme war ausschließlich auf ukrainische Fachleute im Bereich der Gesundheitsfürsorge und der psychischen Gesundheit beschränkt. Die Anmeldeliste ist sehr lang. Ich glaube, es sind etwa 400 Personen auf der Liste, aber die Zahl der Teilnehmenden variiert von Block zu Block. Ich glaube, die wenigsten Teilnehmer:innen an einem Block waren bislang ca. 45 und die höchste Zahl an Teilnehmenden waren über 100. Die Zahl der Teilnehmer:innen variiert also. Normalerweise nehmen an jedem Block etwa 60 bis 70 Personen teil.

S.K.: Ist das Sandwich-Modell zur Unterstützung für Fachleute gedacht, die in dieser schwierigen Situation mit Patienten arbeiten, oder können auch Studierende teilnehmen?

T.L.: Das Projekt wurde entwickelt, um Fachkräfte im Gesundheitswesen zu unterstützen. Ich glaube, es gab keine Studenten. Das Design soll den therapeutischen Fachkräften helfen, die sehr schwierigen Gefühlslagen zu bewältigen, mit denen wir täglich bei der Arbeit mit unseren Patienten konfrontiert sind.

B.K.: Könntest du bitte das Sandwich-Modell erklären?

T.L.: Nun, normalerweise gibt es eine kurze Eröffnung von zehn Minuten. Dann gibt es eine Großgruppensitzung und danach eine kurze Pause. Während dieser kurzen Pause werden die Sandwich-Teilnehmer auf mehrere Kleingruppen verteilt, die alle parallel arbeiten. Und dann gibt es 14 Kleingruppenleiter, die die Kleingruppen leiten. Wenn wir eine kleinere Anzahl von Teilnehmenden haben, leiten sie paarweise. Bei einer größeren Anzahl von Teilnehmenden werden die Kleingruppen von einem einzelnen Gruppenleiter geleitet. Nach der Kleingruppensitzung kehren wir in die Großgruppe zurück und haben eine weitere Großgruppensitzung von etwa 50 Minuten und eine zehnminütige Abschlussrunde. Dies ist ein Block des Sandwichs. Zusätzlich haben wir

auch Treffen für die Gruppenleiter. Zwischen den Sandwiches treffen sich die Kleingruppenleiter einmal für eine Sitzung von einer Stunde. Alle Gruppenleiter treffen sich mit den Großgruppenleitern am Vorabend und dann auch nach dem Sandwich. Es war also ziemlich viel Arbeit. Vor allem, als wir uns zweimal pro Monat trafen, war es wirklich viel. Aber wir wussten ja auch nicht, wie sich die Situation entwickeln und ob der Krieg sehr bald zu Ende gehen würde.

B.K.: Hat euch diese sehr intensive Arbeit Halt gegeben? Der Beginn des Krieges war wie ein Schock, damit hatten viele nicht gerechnet. Du wie auch viele andere mussten sich verstecken, du wusstest nicht, wo sich deine Patienten befinden. Es war auch zunächst der Verlust deiner eigenen Existenz.

T.L.: Ja, das ist richtig. Es war wichtig für mich, mich zu beschäftigen. Es war auch sehr wichtig, die Kollegen zu sehen und andere Menschen zu treffen. Das habe ich verstanden.

B.K.: Glaubst du, dass es wichtig ist, dass die israelischen Kollegen wissen, wie sich der Krieg anfühlt und wie es euch in dieser besonderen Situation geht?

T.L.: Ja, es sah so aus, als säßen wir im selben Boot und wir verstanden uns sehr gut. Es gibt aber auch eine andere Seite, denn unsere beiden Nationen leben in der Soldatenmatrix[2], was natürlich seine Nachteile hat, weil vieles polarisiert wird. Viele Dinge werden gesellschaftlich zu sehr aufgeladen. Es kann also einige blinde Flecken in unserer Sichtweise geben. Das kann ein Nachteil sein, aber auf der anderen Seite ist dieses tiefe Verständnis sehr wichtig. Das ist etwas, das man kaum erreichen kann, wenn man nicht dieselbe Erfahrung macht.

Gruppenanalytische Arbeit während des Krieges

B.K.: Wie würdest du sagen, funktionieren Gruppen in dieser Situation?

T.L.: Hierzu möchte ich etwas sehr Wichtiges sagen. Es geht um den Wert der Gruppenpsychotherapie während des Krieges. Das ist eine sehr wichtige

2 Robi Friedman entwickelte das Konzept der Soldatenmatrix und beschreibt psychosoziale Konstellationen, die in Gesellschaften stattfinden, die von Krieg geprägt sind. Existenzielle Ängste, hierarchische Strukturen von Befehl und Gehorsam und Bedürfnisse nach Ruhm und Ehre führen zu einer Überidentifikation mit Positionen der Macht. Aggressionshemmende Gefühle wie Scham, Schuld und Empathie verlieren an Bedeutung. Hiervon sind nicht nur ehemalige Soldaten betroffen, sondern ein »soldatenhaftes Selbst« nimmt Einfluss auf alle Rollen und Beziehungen in der Gesellschaft (vgl. hierzu Friedman, 2018).

Frage. Ich bin schon seit Langem ein Fan der Gruppenanalyse, aber erst in der Kriegszeit wurde ich wirklich ein großer Fan der Gruppenanalyse. Denn Gruppen funktionieren. Viel besser als individuelle Psychotherapie, wenn es darum geht, Halt, Verständnis, Unterstützung und Ermutigung zu finden. Die Leute kommen tatsächlich eher zu den Gruppensitzungen. Es gibt eine viel größere Nachfrage als früher, weil Gruppen in dieser Situation besser funktionieren.

B.K.: Kommen die Teilnehmenden persönlich oder findet die Gruppe online statt?

T.L.: Wir haben es geschafft, einige Gruppen persönlich durchzuführen, aber die meisten sind online. Leider geht es nicht anders, weil die Menschen vertrieben wurden. Wir können sie nicht zurückbringen, sonst müssten wir die Gruppen auflösen, was wir nicht wollen.

B.K.: Überrascht es dich, dass Gruppen so gut funktionieren in dieser Situation?

T.L.: Nun, es war nicht so überraschend, denn ich war schon immer von Gruppen überzeugt. Ich bin ein Fan der Gruppenanalyse und habe diese Methode sehr gefördert. Ich habe hier in der Ukraine in den letzten Jahren die Ausbildung für Gruppenanalyse entwickelt und mit durchgeführt; die Ausbildung läuft seit 2004, das sind also bereits 20 Jahre. Ich habe für diese Methode der Psychotherapie geworben. Aber jetzt muss sie auch im Gesundheitssystem anerkannt werden. Es ist ein sehr wertvolles Werkzeug, und es ist eher so, dass man die unmittelbare Erfahrung hat, dass es funktioniert, um den Betroffenen Unterstützung und Ermutigung zu geben.

S.K.: Arbeitest du im Moment mehr mit Gruppen oder mit Einzelpersonen?

T.L.: Ich habe mehr Patienten in Gruppen als Einzelpatienten. Ich habe vier Gruppen, die wöchentlich stattfinden.

Ich denke, das Wichtigste ist, dass die Gruppenanalyse jetzt ein viel besseres Instrument für die Vermittlung liberal-demokratischer Werte ist, weil sie auf liberal-demokratischen Werten beruht mit einer offenen Diskussion und mit einem offenen Forum, in dem jeder das gleiche Recht hat, seine eigene Meinung zu sagen. Es gibt nicht eine Meinung, die alle anderen dominiert. Das ist etwas ganz anderes als das totalitäre Modell, dem wir zu entkommen versuchen. Ich denke, das ist auch für den Westen wichtig, denn ich glaube, dass es in dieser Hinsicht auch im Westen Probleme gibt.

Das Schwierige ist, dass die Menschen in Zeiten der Ungewissheit,

in Zeiten der Desillusionierung und Verzweiflung eher zu totalitären Strukturen neigen und dies nicht einmal irgendwie erkennen, nicht einmal bei sich selbst. Und auch in der Gesellschaft neigen sie dazu, sich in einer totalitären Struktur zusammenzuschließen. Das ist die Gefahr dieser sich schnell verändernden Welt mit enormer Migration und neuen Technologien, in der es auch viel Unzufriedenheit und Unsicherheit gibt. Tatsächlich neigen dann die Menschen dazu, totalitäre Strukturen zu bilden. Sie können sehr schöne Namen für sie haben, unerkennbar, aber wenn man genau hinschaut, kann man diese totalitäre Struktur erkennen.

B.K.: Wie ist die aktuelle Situation?

T.L.: Nachdem die Landtruppen aus Kiew vertrieben wurden, konnten wir zurückkommen. Dann gab es diesen Winter, 2022/2023. Das war der schrecklichste Winter, den wir je erlebt haben. Im September 2023 gab es massive Luftangriffe auf unsere Energie- und Infrastruktur. Wir hatten Stromausfälle und Abschaltungen, die mehrere Tage hintereinander dauerten. Es war Winter, und es gab keinen Strom, keine Heizung, kein Wasser, kein Licht, und auch die Telefon- und Internetverbindungen brachen zusammen. Das war eine sehr schwierige Zeit, zumal die meisten Arztpraxen online geführt wurden, weil viele Menschen vertrieben worden waren. Die Aufnahme von Patienten von Angesicht zu Angesicht war wegen der Luftalarme, die durch die häufigen Bombenangriffe und die dadurch verursachten Zerstörungen verursacht wurden, gefährlich. Wir waren auf das Internet angewiesen, und es war sehr frustrierend, wenn es nicht verfügbar war.

B.K.: In Kriegszeiten gibt es aber auch viele andere Dinge, die man tun muss. Wie organisierst du dein Leben?

T.L.: Es gibt elementare Dinge, zum Beispiel wenn es keine Lebensmittel zu kaufen gibt oder es gab eine ziemlich lange Zeit, in der es kein Benzin mehr an den Tankstellen gab und man nicht mehr herumfahren konnte. Gas ist inzwischen fast doppelt so teuer wie früher. Da man keine Heizung hat, braucht man einen Stromgenerator, den man mit Gas befüllen muss, damit der Strom funktioniert. Es gab also jede Menge Schwierigkeiten, das elementare Leben zu organisieren. In dieser Hinsicht hat sich das Leben wieder etwas normalisiert. Man könnte sogar sagen, dass die Situation in Kiew fast normal ist. Aber diese Normalität ist sehr fragil, und natürlich ist es für uns nur oberflächlich gesehen stabil, weil es täglich Luftalarm gibt, manchmal sogar mehrmals am Tag. In den letzten Monaten haben sie zumindest in Kiew nicht zu ernsthaften Zerstörun-

gen geführt. Zum Glück gibt es die Luftabwehrsysteme, die die Raketen abschießen können.

B.K.: Ist der Unterschied zu merken?

T.L.: Ja, natürlich, das ist ein großer Unterschied. Am Anfang hatten wir fast keine Luftabwehr. Es gab schwere Zerstörungen in der Umgebung. Jetzt ist es viel, viel weniger, aber man wundert sich immer noch, wenn Raketen abgeschossen werden. Die Raketentrümmer oder Fragmente der Raketen fallen immer noch herunter und zerstören Dinge in beträchtlichem Umfang, und es gibt immer noch Opfer unter der Zivilbevölkerung. Selbst in Kiew gibt es Raketeneinschläge. Aber das ist natürlich viel, viel weniger als noch vor einem Jahr. Es gibt aber noch etwas anderes, das uns Sorgen bereitet: Das Schwierigste ist die große Ungewissheit darüber, was in naher Zukunft passieren wird, denn die Frontlinie ist sehr instabil und entlang der tausend Kilometer langen Frontlinie wird heftig gekämpft. Und es kann jeden Tag zu einem Durchbruch der russischen Armee kommen. Wir wissen nicht, was uns erwartet, und natürlich sind wir weitgehend auf die Unterstützung der Europäischen Union und der Vereinigten Staaten angewiesen, was die Luftabwehr, die Artilleriegeschosse und andere Dinge betrifft.

S.K.: Sind die Unsicherheit und die Angst, die Hauptthemen, an denen du in deinen Gruppen mit deinen Patienten wie auch im Sandwich-Modell mit den Kolleginnen und Kollegen arbeitest?

T.L.: Es ist schwierig, etwas zu thematisieren, das immer da ist. Es ist etwas, das in der Luft liegt, es ist etwas, woran wir versuchen, nicht zu denken. Und deshalb gibt es viele Aktivitäten, viel Arbeit, weil man mit dem Kopf irgendwo abtauchen muss. Wir versuchen, einfach nicht daran zu denken, was morgen oder sogar heute Abend passieren wird. Denn alles kann passieren. Ja, natürlich ist die Ungewissheit ein ernstes Thema und auch die Angst. Die Desillusionierung, die ich meine, ist in vielerlei Hinsicht ein weiteres wichtiges Thema. Die Arbeit bringt große Ernüchterung mit sich, weil wir an den Frieden gewöhnt sind und ihn als selbstverständlich ansehen. Dann kommt diese große Ernüchterung über die Ungewissheit, wenn man körperlich und nicht nur mit dem Denken, merkt, dass man getötet werden kann. Es gibt Menschen, die bereit sind, das zu tun. Und es gibt eine viel kleinere Zahl von Verteidigern, die sie davon abhalten, dich umzubringen. Das ist eine der großen beunruhigenden Enthüllungen. Wir wissen nicht, wie lange das andauern kann, und wir wissen nicht, wie man es aufhalten kann.

B.K.: Die Ukraine ist auch abhängig von den Entwicklungen im Ausland und von der Unterstützung.

T.L.: Ja, wir sind vom Westen abhängig, denn das Land befindet sich im Krieg und alle Ressourcen gehen in den Krieg. Alle östlichen und südlichen Regionen sind ruiniert. Im Osten gibt es eine Menge Schwerindustrie. Unsere Schwarzmeerhäfen sind blockiert, und der Export unserer Waren ist blockiert. Das hat schreckliche Auswirkungen auf unsere Wirtschaft. Wir müssen kämpfen und die Energieinfrastruktur wird aktiv zerstört. Ich weiß nicht, wie sie es in den letzten zwei Jahren geschafft haben, diese Infrastruktur und Wirtschaft zu erhalten. Viele Menschen, vielleicht eine Million Menschen, sind ins Ausland gegangen. Das sind Arbeiter, Menschen mittleren Alters, die arbeiten können und jetzt hier fehlen, und es gibt niemanden, der diese Wirtschaft in Gang bringt.

S.K.: Du bist Kollegen begegnet, die ins Ausland gegangen sind. Unterstützen sie eure Arbeit?

T.L.: Natürlich. Und wir arbeiten weiter zusammen, selbst diejenigen, die ins Ausland gegangen sind, stehen noch in Kontakt mit uns und wir machen viele Dinge online. Dank des Internets können wir weiter zusammenarbeiten.

Die Konferenz »Gedanken und Träume« (»Thoughts and Dreams«)

B.K.: Als ihr im Februar 2024 die Konferenz »Thoughts and Dreams – Gedanken und Träume«[3] online veranstaltet habt, wolltet ihr zum ersten Mal westliche Kollegen einladen?

T.L.: Das war schon sehr lange unser Wunsch, und wir haben schon vor 20 bis 30 Jahren Kolleg:innen aus dem Westen eingeladen, die meist als Ausbilder zu uns kamen. Aber unser Ziel war es nun, die Kolleg:innen als Teilnehmende einzuladen. Unser Verein hat jährlich Konferenzen veranstaltet. Ich glaube, wir haben 2016 mit einer sehr großen Konferenz begonnen. Wir nannten sie »Bridge Over troubled Waters«, und es

3 Im Februar 2024 fand die Konferenz »Gedanken und Träume« online statt und wurde von der APPU organisiert. Es gab mehr als 200 Teilnehmende, ukrainische Therapeut:innen und Kolleg:innen aus westeuropäischen Ländern sowie aus Israel und den USA. Die Konferenz fand an drei Tagen mit Großgruppen, Kleingruppen und Vorträgen statt (siehe auch den Tagungsbericht in diesem Heft).

wurden Leute aus dem Ausland eingeladen. Ich glaube, es waren vielleicht zehn oder noch weniger Kollegen aus den europäischen Ländern, die teilgenommen haben. Es war wunderbar und beeindruckend im Jahr 2016, weil es persönlich war, weil die Leute kamen und unsere schöne Stadt sehen konnten. 2016 war es friedlich, und wir hatten weitere internationale Online-Konferenzen in den Jahren 2020 und 2021, zu denen Menschen aus Europa eingeladen waren, aber wir hatten fast keine Teilnehmenden. Wenn man zum Beispiel einen Plenarvortrag halten möchte, werden sie kommen. Aber wenn man möchte, dass sie sich engagieren und an der Konferenz teilnehmen, dann sind weniger Leute dazu bereit.

B.K.: Was glaubst du, warum es dieses Mal anders war?

T.L.: Diesmal war es anders und wir sind sehr froh darüber. Wahrscheinlich war es anders wegen des Krieges. Wenigstens ein positiver Aspekt in einer sehr negativen Situation. Das hat schließlich Menschen aus Europa hierher zu uns gebracht.

S.K.: Wenn du auf die Konferenz zurückblickst, was war für dich die wichtigste Botschaft bzw. die wichtigsten Gedanken?

T.L.: Der Titel der Konferenz lautete: »Gedanken und Träume«, und das bedeutet, über das nachzudenken, was gerade passiert. Es geht darum, die schrecklichen Erfahrungen der Gegenwart zu verarbeiten und von der Zukunft zu träumen. Denn die Ukraine möchte ein Teil der demokratischen Welt und ein Teil von Europa sein. Das ist es, was uns antreibt. Das ist es, was uns seit der »Orangenen Revolution 2004«[4] antreibt, das ist unser Thema. Und auch 2014, als wir die »Revolution der Würde« hatten, geschah dies, weil wir ein Teil Europas werden wollten. Moskau wollte nicht, dass wir das sind, sie wollten uns zurückholen in die totalitäre Welt, in die wir nicht gehören wollen. Das ist der Grundgedanke, und von dieser Zukunft zu träumen, zu versuchen, sie sich vorzustellen und darüber nachzudenken, das war die Hauptidee für diese Tagung.

B.K.: Und was hast du nach dem Kongress gedacht? Was war überraschend?

T.L.: Ich war völlig erschöpft, denn aufgrund verschiedener Umstände mussten

4 Auslöser für die »Orangene Revolution« war die Präsidentschaftswahl in der Ukraine 2004. Die Proteste gingen von den Anhängern des Oppositionsblocks unter Wiktor Juschtschenko aus, deren Wahlfarbe Orange war. Sie waren dem von Russland offen unterstützten Kandidaten Wiktor Janukowytsch unterlegen. Infolge der Proteste wurde der erste Wahlgang vom Obersten Gericht der Ukraine für ungültig erklärt und eine Wiederholung angeordnet, die der Kandidat des Oppositionsblocks gewann.

wir diese Konferenz in einer sehr knappen, begrenzten Zeit vorbereiten. Ich machte mir viele Sorgen, ob die Leute kommen würden. Es gab Probleme mit den Überweisungen und der Zahlung der Teilnahmegebühr und wir waren sehr frustriert. Wir machten uns Sorgen, dass die Idee nicht aufgehen und dass die Leute aus Europa nicht kommen würden. Und wir haben uns Sorgen gemacht, ob alle elf Referent:innen der Plenarvorträge kommen würden.

B.K.: Aber sie kamen, alle kamen.

T.L.: Es kamen mehr Leute, als wir erwartet hatten. Das war wie ein Wunder. Mein Eindruck während der Konferenz war: Wow, es passiert wirklich, so wie wir es wollten. Ich meine, es ist genauso, wie wir es wollten. Denn es war sehr lebendig, bedeutungsvoll und emotional, und es gab einen offenen Austausch. Natürlich war es schwierig und intensiv, die Leute wurden sogar wütend, aber es war sehr lebendig, und das war das Wichtigste. Eine Erkenntnis, die ich zuvor nicht hatte, war wahrscheinlich etwas, das ich auch nicht erwartet hatte: Auf der Konferenz sprachen die europäischen Kolleginnen und Kollegen so viel über die Idee, dass es gut wäre, wenn auch Russen dabei wären. Die Idee, sie in die Gruppe zu holen, hatte ich überhaupt nicht erwartet.

Es war wahrscheinlich das erste Mal in meiner Erinnerung, dass Teilnehmer aus anderen europäischen Ländern in diesem Verhältnis mit uns in einer Gruppe gemischt waren. Bei anderen Gelegenheiten waren entweder ich und ein anderer Mann oder eine andere Frau in einer Gruppe von Europäern oder es gab eine Gruppe von Ukrainern mit einem oder zwei Plenardozenten.

B.K.: Dieses Mal war es wirklich gemischt.

T.L.: Ja, es nahmen vielleicht über 20, vielleicht bis zu 30 Leute aus verschiedenen Ländern außerhalb der Ukraine teil, und ich war überrascht, dass wir tatsächlich als eine Gruppe arbeiten konnten. Natürlich gab es Teile, in denen wir unterschiedliche Meinungen hatten. Unsere ukrainische Untergruppe hat sich mehr als Ukrainer konsolidiert, als sie es normalerweise tut. Ansonsten gibt es viele Spaltungen und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gruppe, aber hier, in Anwesenheit vieler Menschen aus anderen Ländern, fühlten sich die Ukrainer als eine Gruppe mehr zusammengehörig. Es gab einen Unterschied zwischen den Menschen, die Kriegserfahrungen haben, und denen, die diese Erfahrungen nicht haben. Diejenigen, die vielleicht weniger darüber wissen und vielleicht nur aus den Nachrichten davon erfahren haben. Aber jetzt haben sie dieses Wissen aus erster Hand.

S.K.: Was erwartet ihr von uns hinsichtlich der Unterstützung aus dem Ausland?

T.L.: Ein Großteil der Hilfe, die wir brauchen, hat nichts mit Psychotherapie zu tun, und das ist sehr, sehr bedauerlich. Aber das ist unsere Realität, denn wir müssen uns wehren. Apropos Psychotherapie – wir haben sehr viel Hilfe erhalten. Es ist für uns sehr wichtig zu wissen, dass man sich kümmert. Wenn Menschen uns folgen, vergessen sie uns und unsere Situation nicht. Der Krieg dauert nun schon mehr als zwei Jahre, und wir leiden jeden Tag und haben wirklich zu kämpfen. Und es ist wichtig für uns zu wissen, dass die Menschen mitverfolgen, was vor sich geht. Die Menschen kümmern sich.

Ein weiterer Punkt sind die Finanzen, das ist ebenfalls wichtig, weil die Durchführung dieser Projekte Geld kostet. Dank der Konferenz haben wir genug Geld eingenommen, um uns mindestens bis zum Ende des Jahres weiter finanzieren zu können. Wir werden wahrscheinlich noch weitere Aktivitäten starten, um zum Beispiel Unterstützungsgruppen für Familien zu organisieren, die Verluste erlitten haben. Das ist notwendig, weil es in diesem Krieg viele Opfer gibt. Zehntausende von Menschen sind ums Leben gekommen. Ihre Familien brauchen finanzielle wie auch therapeutische Hilfe und Unterstützung.

Ich denke auch, dass es künftig sinnvoll und gut wäre, Menschen aus westlichen Ländern und der Ukraine in einer Gruppe zusammenzubringen, um Gedanken und Erfahrungen auszutauschen. Dies wird künftig sehr sinnvoll und nützlich sein. Ich glaube nicht, dass es derzeit viele Gelegenheiten gibt, bei denen dies möglich ist. Vielleicht später, angesichts der Aussicht auf unsere zukünftige Integration in die Europäische Union. Ich denke, dass solche Aktivitäten sehr wichtig wären.

B.K.: Vielen Dank, Taras, für dieses Interview.

T.L.: Ich danke euch!

Literatur

Friedman, R. (2018). *Soldatenmatrix und andere psychoanalytische Zugänge zum Individuum und zur Gruppe*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Taras Levin in conversation with Beatrice Kustor and Susanna Keval
»I've been a fan of group analysis for a long time, but it was only during the war that I really became a big fan of group analysis. Because groups work.«

Summary: In this interview, Taras Levin speaks about the beginning of the war in Ukraine, the situation of the people, his personal and professional situation. Since the beginning of the war, the APPU (Association of Psychoanalytic Psychotherapists in Ukraine) has regularly organized a well-functioning support through supervision for the therapeutic professionals in the sandwich model, which is mainly carried out online by colleagues from Israel (Robi Friedman). Taras Levin emphasizes that groupanalytic work with groups during the war works very well because it gives the participants stability, understanding and support.

In March 2024, a large, successful international online conference entitled »Thoughts and Dreams« was held with the participation of Ukrainian and international colleagues.

Keywords: war in Ukraine, supervision for therapeutic professionals in war, the sandwich model, group analysis in war, online conference »Thoughts and Dreams«

Biografische Notiz

Taras Levin ist Psychiater, Gruppenanalytiker und Supervisor in der Ukraine. Seit 2008 leitet er die Sektion Gruppenpsychoanalytische Psychotherapie der APPU. Seit 2009 ist er ein Delegierter der APPU. Ab 2014 hat er das Amt des ersten Vizepräsidenten für Organisationsarbeit der APPU inne. Seit 2016 ist er Delegierter der APPU im European Group Analytic Training Institutions Network (EGATIN) und Mitglied des Ausschusses von EGATIN. Er ist Koordinator des APPU-Qualifizierungskurses für Gruppenanalyse, Ausbildungsanalytiker und Supervisor der APPU.

Seit 2015 arbeitet Taras Levin in seiner Privatpraxis in Kiew und führt psychoanalytische Gruppen- und Einzelpsychotherapie durch. Er leitete Arbeitsgruppen für die Organisation mehrerer internationaler psychoanalytischer/gruppenanalytischer Konferenzen, bei denen er auch als Redner und Gruppenleiter auftrat – »Bridge over Troubled Waters. Professionelle Identität eines psychoanalytischen Psychotherapeuten in einer sich verändernden Welt« (2016), »Psychotherapie – die moderne Wissenschaft des Menschen« (2020), »Zwischen Körper und Seele« (2021), »Weg zur Freiheit« (2022), »Gedanken und Träume. Psychologie und Psychopathologie der Kriegszeit. Moderne Herausforderungen für die Berufsausbildung und -praxis von Psychotherapeuten« (2024).

Seit März 2022, als die militärische Invasion der Russischen Föderation in der Ukraine begann, organisiert er in Zusammenarbeit mit dem Israelischen Institut für Gruppenanalyse ein freiwilliges Projekt zur psychologischen Unterstützung ukrainischer Psychotherapeut:innen »Gemeinsam durch schwierige Zeiten gehen«; in Zusammenarbeit mit dem Komitee für psychoanalytische Unterstützung in Krisen und Notfällen der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPA) organisiert er die Seminarreihe »Trauma und Kindheit« zur Ausbildung und Supervision ukrainischer Psychotherapeuten, die mit traumatisierten Kindern arbeiten.

E-Mail: taraslevin@gmail.com